

## FREIBURG

## STADT FREIBURG

## Gegen Kinos rekurriert

Ständerat Anton Cottier und sein Bruder Roger reichten gegen das Kino-Projekt der Nordmann AG Rekurs ein.

CVP-Ständerat Anton Cottier und sein Bruder Roger haben aus den Medien erfahren, dass die Nordmann AG im Stadtzentrum einen unterirdischen Kinokomplex einbauen will. Wie die Zeitung La Liberté berichtet, haben die beiden Inhaber der Gesellschaft Pérolles 2000 bei Oberamtman Nicolas Deiss rekurriert. Nicht weil sie gegen Nordmanns Kinoprojekt seien, sondern weil mit der Vergabe an einen einzigen Bewerber gegen die Regeln des öffentlichen Vergabewesens verstossen werde. Pérolles 2000 pocht auf sein Recht, bei der Gemeinde ebenfalls ein Projekt einzureichen. Der Gemeinderat habe eine entsprechende Anfrage der Cottiers abgewiesen und festgehalten, dass Pérolles 2000 mit dem Umbau der Corso Kinos ja ein eigenes Projekt realisieren könne. Diese Antwort des Gemeinderats traf erst drei Monate nach Cottiers Intervention ein.

Bei einer Unterredung mit dem Oberamtman stellte sich der Gemeinderat auf den Standpunkt, dass die Stadt frei über ihren Baugrund verfügen könne. Der verantwortliche Gemeinderat Pierre-Alain Clément meinte, nicht das Projekt, sondern die Arbeiten müssten öffentlich ausgeschrieben werden. Ob dem so sei, wird Oberamtman Nicolas Deiss entscheiden. lfc

## BÖSINGEN

## Zu Fuss durch die Gemeinde

Die Bevölkerung von Böisingen erhielt mit der neuesten Ausgabe des «Bösinger Kurier» ein nützliches Geschenk. Als Beilage wurde die neue Wanderkarte mit Ortsplan abgegeben. Herausgegeben wurde sie vom Verein Pro Böisingen, unterstützt von der Gemeinde und der Raiffeisenbank. Darauf sind alle markierten und auch die nicht markierten Wanderwege aufgezeichnet, auf denen man die Gemeinde mit ihren vielen Weilern zu Fuss entdecken kann und wo Sitzbänke oder Aussichtspunkte zum Verweilen einladen. Auf der Rückseite ist ein genauer Ortsplan mit allen Strassen und Hausnummern abgedruckt. hus

## SCHWARZSEE

## Alle Pisten in gutem Zustand

Dank prächtigem Winterwetter und guten Pisten steht einem uneingeschränkten Wintersportvergnügen in Schwarzsee und Plaffeien nichts im Weg. Alle Lifte und Bahnen sind in Betrieb, der Schnee ist pulvrig bis hart. Wer auch am Abend nicht aufs Skifahren verzichten will, der kann das bei den Liften Rohr und Hapfere unter Flutlicht tun. Der Schlittelhang und die beschriebenen Schneeschuhwanderwege sind offen. Die Eispaläste von Karl Neuhaus sind ebenfalls einen Besuch wert: Sie sind von Mittwoch bis Sonntag jeweils von 14 bis 21.30 Uhr geöffnet. hus

Weitere Informationen im Internet unter [www.schwarzsee.ch](http://www.schwarzsee.ch)

## PETER FINK

## Er töpfer Teller für Patrioten

Peter Fink aus Ependes kreiert edles Geschirr. Seine neuste Linie spielt mit dem Schweizer Kreuz und den Farben Rot und Weiss. Erfolg versprechend ist auch sein «Captain Cook»: eine Art Römertopf.

## Romano P. Riedo

Das grosse Haus mit der Aufschrift «Poterie» (Töpferei) ist unübersehbar. Nur wenige Meter vom Dorfzentrum entfernt unterhalb der Kirche hat Peter Fink gemeinsam mit seiner Lebenspartnerin ein altes Gebäude zu einer Töpferei mit Wohnung umgebaut. Wer eintritt, steht schon fast in der Werkstatt. Trotz winterlicher Kälte draussen ist es angenehm warm. Der grosse Brennofen im Raum nebenan ist am Abkühlen und zeigt 536 Grad Celsius Innentemperatur. Fink sitzt am Drehtisch und arbeitet an einem grossen, bauchigen Wasserkrug: eine Auftragsarbeit für eine Handwerkerin. Auf breiten Gestellen türmen sich Tassen, Töpfe und Fonduecaquelons, die auf ihre Weiterverarbeitung warten. Ein Kasten mit achtzig Mokkatassen hängt an der Wand. Auf dem breiten Arbeitstisch in der Mitte liegen noch feuchte, graue Tonscheiben in Tellerform.

## Viel Geschick gefragt

Finks Liebe gilt klaren, einfachen Formen. Je nach Produktlinie erhalten die Objekte eine kräftige Bemalung, reliefartiges Edelmetalldekor oder ganz einfach eine schwarze oder weisse Glasur. Erfolg ist besonders der rotweissen Serie «SwissLine» mit dem Relief des Schweizer Kreuzes beschert, die er seit einem Jahr in Kleinserie produziert und die von exklusiven Geschäften in mehreren Schweizer Städten verkauft wird. Obwohl Fink bei der Expo.02 mit seiner Kreation abblitzte, ist heute das Interesse gross. Magazine, TV-Sender und Radiostationen bringen Beiträge über den Handwerker und seine trendige Linie. Deren Design sieht zwar einfach aus, doch die Herstellung hat es in sich. Die Produktion des rot-



Patriotismus zur Kunst gemacht: Peter Fink stellt seine beliebte «SwissLine»-Serie vor. BILD ROMANO P. RIEDO

weissen, bauchigen Geschirrs ist aufwändig und erlaubt keine Fehler. Nach dem Drehen und Formen müssen die Teile zweimal gebrannt und glasiert, die Farben noch heiss separat aufgetragen werden.

## Mit «Captain Cook» garen

Dass Fink aber noch mehr Ideen hat, beweisen die zahlreichen Auszeichnungen und Preise, die er für seine Arbeiten bereits erhalten hat, Anerkennungen für solides Design und stets sauber verarbeitete Objekte. Auch im Laden warten überraschende Lösungen alter Designfragen auf neugierige Besucher und Kunden. Espressotassen mit Silber oder Goldapplikationen belegen das

Interesse für den kleinen «Mokka». Fink stellt edel mattierte Krüge mit glänzenden Ausgussformen her, produziert aber auch meterhohe Vasen für Haus oder Garten. Besonders originell ist seine neuste Kreation, die Garform «Captain Cook», eine Art Römertopf mit der Optik eines Dampfschiffes. Es ist aus weissem Porzellan und in drei Grössen erhältlich.

## Fink gibt auch Kurse

«Das Drehen macht mir Spass und fiel mir schon immer leicht», erzählt Fink beim Händewaschen. Obwohl ihm seine Eigenkreationen besonders wichtig seien, könne er davon allein nicht leben. Deshalb macht er

auch Rohbrände und Dreharbeiten für andere, hat einen Laden mit Geschirr, verkauft Ton, gibt Weiterbildungskurse und führt Schüler oder Erwachsene in die Kunst des Handwerks ein. «Es macht mir aber noch mehr Freude, Gebrauchsgegenstände zu entwerfen, die man täglich benutzt», meint er mit Blick auf seine Geschirrauslage.

Ursprünglich wollte Fink Grafiker werden. «Aber weil ich keine Lust hatte, Zigarettenreklame zu machen, suchte ich nach etwas anderem», erinnert er sich. So kam er 1979 als Praktikant bei einer Töpferin in Trier erstmals in Kontakt mit Ton. Sie nahm ihn eines Tages mit in ein Dorf in der Eifel. Tagelang hatte dort eine Familie im Freien für den traditionellen «Holzbrand» Hunderte von rohen Tonkrügen aufeinander geschichtet und mit mehreren Kubikmetern Holz von allen Seiten umgeben. Dann wurde der hölzerne Brennofen angezündet: «Ich war ungemein beeindruckt von diesem Erlebnis, und mir war plötzlich klar, dass ich Töpfer werden wollte.» Nach der Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Vevey machte Fink sich selbstständig, betrieb Werkstätten in Lausanne, in Montet/Vully und seit acht Jahren in Ependes. ◆

## ZUR PERSON

## Peter Fink

Der 1962 in Zürich Geborene verbrachte seine ersten Lebensjahre in der Limmstadt. Im Alter von neun Jahren kam er nach Freiburg. Um Grafiker zu werden, absolvierte er den Vorkurs an der Schule für Gestaltung Bern. Nach einem Praktikum in einer Töpferei in Trier machte er in Vevey an der Kunstgewerbeschule die vierjährige Berufsausbildung. Er führte Werkstätten und eröffnete vor acht Jahren seine eigene Töpferei in Ependes. Finks Arbeiten wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, er unterrichtete an der Kunstgewerbeschule und war Jurymitglied bei zahlreichen Wettbewerben. rrf

## FREIBURG

## Eine neue Strasse statt Poya-Brücke

Seit Anfang 1995 beschäftigt sich der Kanton mit der Poya-Brücke, die Freiburg entlasten soll.

## Edgar Fahrni

Die Grossräte Nicolas Betticher (CVP) und François Weissbaum («Öffnung») haben am 16. Dezember 2002 eine Anfrage an den Staatsrat gerichtet, wie der Projektstand Poya-Brücke sei. Insbesondere wurde der Staatsrat darauf aufmerksam gemacht, dass sich seit der ersten Projekterstellung einiges stark verändert habe, da die Agglomeration stark gewachsen ist. «Wäre es nicht besser, eine neue und teilweise überdeckte Kantonalstrasse zu bauen, welche das Schönbergquartier mit Räsch verbindet», meinen die beiden Grossräte. Das würde bei Räsch einen neuen Anschluss an die A12 bedingen. Die Kosten wären sicher tragbar, da es dort schon so etwas wie einen Anschluss gibt, der vor allem fürs Holzlager Räsch und von der Polizei genutzt wird.

## Gesamtprojekt Cutaf

In seiner Antwort meint der Staatsrat, dass am Projekt der Poya-Brücke weiter festzuhalten sei, denn nur so könne der immer intensiver werdende Verkehr aus dem historischen Stadtzentrum mit Burgquartier und Kathedrale umgeleitet werden. Zudem werde eine solche Brücke weiter benötigt, um die Quartiere der Stadt Freiburg miteinander zu verbinden. Mit der vorgeschlagenen neuen Strasse würde sich bei einer Schliessung des Burgquartiers aller Verkehr in die auch historische Unterstadt umlagern, was zu einer «Katastrophe» führen dürfte.

Warum es zurzeit mit dem Projekt Poya-Brücke nicht weitergehe, hänge mit dem Gesamtprojekt der Cutaf zusammen, das sich zurzeit in Ausarbeitung befindet. Zudem müsse alles im Zusammenhang mit der Ortsdurchfahrt Düdingen gesehen werden. Die entsprechenden Studien werden von den zuständigen Stellen bearbeitet. ◆

## UNSER GAST

## Spitalplanung: Eine gute Lösung ist möglich

Spitalplanung – ein Albtraum, ein Schicksalsschlag, eine Notwendigkeit, eine Herausforderung? Wahrscheinlich hat sie von allem etwas an sich, je nachdem in welcher Rolle man sich befindet. Sicher ist sie ein sehr schwieriges Dossier, für die Planungsbehörden, für die Bevölkerung, für das Spitalpersonal. Schwierig auch, weil sehr unterschiedliche Interessen beteiligt sind; und um so mehr, als viele Emotionen mitspielen. Spitalplanung und die damit verbundenen Umstrukturierungen bedeuten für die Bevölkerung, lieb gewordene Gewohnheiten aufzugeben und auf eine erlebte oder potenziell vorhandene Sicherheit zu verzichten. Vertrauen aufzubauen in die neuen Strukturen braucht Zeit.

Besonders schmerzhaft ist dieser Prozess für das Spitalpersonal. Die Betroffenen müssen Altes aufgeben und sich auf Neues einstellen. Heisst dies, dass ihre Arbeit nicht gut genug war? Sicher nicht, wir wissen alle, wie viele fachliche und menschliche Kompetenzen in unseren Spitälern zu finden sind, und wir haben schon von den ausgezeichneten Leistungen profitiert, unter anderem in den Spitälern, die in Zukunft eine neue Aufgabe bekommen werden. Eine neue Aufgabenverteilung bedeutet in keinem Falle Kritik an der Vergangenheit; sie bedeutet, die Strukturen der technischen und sozialen Entwicklung anzupassen,



RUTH LÜTHI

Strukturen zu schaffen, die den Möglichkeiten und Erwartungen von heute und morgen entsprechen.

Die Planungsbehörden und politisch Verantwortlichen haben ebenfalls kein leichtes Spiel. Wenn Gesundheitskosten und Prämiensteigerungen diskutiert werden, heisst es schnell, die Kantone würden ihre Aufgabe in der Spitalplanung nicht erfüllen. Die einen rufen dann nach mehr Markt, die anderen nach mehr Kompetenzen für die Krankenversicherer, die dritten wollen die Planungsaufgabe ganz dem Bund übergeben. Sicher würde uns Kantonspolitikern eine der heikelsten Aufgaben abgenommen, wenn wir die Spitalplanung abgeben könnten. Wohl in keinem anderen Gebiet bekommen wir so viele Schläge. Ich meine aber, dass dies zu unserem Auftrag gehört, dass dies eine der grössten Herausforderungen für eine Gesundheitspolitikern ist. Wenn auch der Bund die richtige Instanz für die Planung der Spitzenmedizin ist, so bezweifle ich, dass er die Grundversorgung näher bei der Bevölkerung organisieren könnte. Der Markt und seine Regeln würden dem Spitalpersonal keine grössere Sicherheit geben als die Planungsbehörden, die auch bei Umstrukturierungen den Personalfragen stets höchste Priorität einräumen. Auch die Versicherer dürften kaum die geeignete Instanz für die Spitalplanung sein. Als Partner sind sie

zwar von grossem Wert. Es wäre jedoch falsch, die Planung und vor allem die Umsetzung im Bereich der Spitäler ausschliesslich wirtschaftlichen Kriterien zu unterwerfen.

Spitalplanung ist aber nicht nur eine Mühsal, sie führt auch zu positiven Erlebnissen. So erinnere ich mich an einen Tag der offenen Tür in unserem interkantonalen Spital der Region Broye. Mit Freude und Stolz hat man mich durch das Behandlungs- und Rehabilitationszentrum geführt, das an Stelle des freiburgischen Akutspitals geschaffen wurde. Oder ich denke an das Personal, das sich in Châtel-St-Denis mit Begeisterung der neuen Aufgabe zugewandt hat, nachdem die Akutmedizin aufgegeben wurde. Spezialisiert in palliativer Pflege, kann es den Patienten heute etwas anbieten, was es in dieser Art sonst nicht gibt. Die positiven Echos von Patientinnen und Patienten wie auch von Familienmitgliedern lassen alle schwierigen Momente verblassen, und es bleibt der Dank an alle, welche die Schritte in eine neue Zukunft konstruktiv mitgestaltet haben.

Ich bin überzeugt, dass gemeinsam mit den lokalen Behörden sowie dem Spital auch für die Bevölkerung des Seebezirks eine gute Lösung gefunden werden kann.

Ruth Lüthi ist Staatsrätin und Vorsteherin der Direktion für Gesundheit und Soziales. – E-Mail: [freiburg@bernerzeitung.ch](mailto:freiburg@bernerzeitung.ch)